Forces of Change

Wenn der Name Washington D.C. fällt, assoziieren die meisten sicher spontan als erstes das Weisse Haus. Dann erinnern wir uns eventuell an den Präsidenten und an Hillary oder an die endlosen millimeterkurz geschnittenen Rasenflächen.

Für mich jedoch hat diese Stadt vor einigen Wochen, als ich zu Besuch dort weilte, noch eine zusätzliche Bedeutung bekommen. In Washington lernte ich das «National Museum of Women in the Arts» kennen, das einzige Museum der Welt, das ausschliesslich Kunst von Frauen zeigt. Das Museum, in einem Neurenaissancebau an zentraler Lage in der Stadt, wurde 1983 gegründet und wird als nationale Institution von allen Staaten Amerikas getragen.

Esther Löffel
Malerin

Die permanente Sammlung basiert auf einer Schenkung des Ehepaars Holladay und umfasst Kunst von Frauen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart: zum Beispiel von Artemisia Gentileschi, Judith Leyster; Sophonisba Anguissola aus dem 16./17. Jahrhundert; Angelica Kauffmann, Rosalba Carriera, Elisabeth Vigée-Lebrun aus dem 18. Jahrhundert; Mary Cassatt, Berthe Morisot, Eva Gonzalès aus dem 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert finden wir viele bekannte Namen wie Camille Claudel, Suzanne Valadon, Käthe Kollwitz oder Frida Kahlo.

Parallel zur geschichtlichen Dokumentation der Kunst von Frauen zeigt das Museum regelmässig Wechselausstellungen, «Special Exhibitions», zu Themen der Gegenwart. Unter dem Titel «Forces of Change» wurde in den letzten beiden Monaten Kunst von Frauen aus dem arabischen Raum der Öffentlichkeit erstmals zugänglich gemacht. 160 Exponate (Bilder, Skulpturen, Objekte, Videos und Installationen) zeigen, wie diese Frauen sich mit ihrem kulturellen Erbe und mit ihren sozialen und politischen Gegebenheiten auseinandersetzen.

Dem Museum angeschlossen ist ein Library and Research Center, in dem Dokumentationen über Künstlerinnen aus allen Ländern archiviert werden. Ein Vortragssaal und ein elegantes Restaurant dienen als Orte der Kommunikation.

Obwohl während meines Tagesausfluges nach Washington die Sonne schien, verbrachte ich den ganzen Tag in diesem Museum. Von Stock zu Stock durch Säle wandernd, machte ich eine Zeitreise durch die verschiedenen Epochen künstlerischen Schaffens von Frauen. Erstmals war es mir möglich, Vergleiche zwischen Werken mehrerer Frauen aus demselben Zeitraum anzustellen. Normalerweise ist dies nicht möglich, da Bilder von Frauen in öffentlichen Museen nur als Einzelerscheinung auftreten.

Ein Gefühl des Vertrautseins stieg in mir hoch, als hätte ich etwas Vermisstes und lang Gesuchtes wiedergefunden. Das Bild von Sophonisba Anguissola mit dem Titel «Double Portrait of a Lady and Her Daughter» werde ich sicher nie vergessen.

Eine adlige Dame in weinrotem Samtkleid blickt in vornehmer Gelassenheit aus dunklem Hintergrund, ihre rechte Hand ruht sanft, aber bestimmt auf der Schulter ihrer zwölfjährigen Tochter. Technisch brillant gemalt, zeigt dieses Bild in eindrücklicher Weise die tiefe Beziehung zwischen Mutter und Tochter.

Gerade dieses Bild symbolisiert für mich die äusserst wichtige, Generationen und Kulturen überschreitende Verbundenheit der Frauen untereinander. Sie ist eine Grundvoraussetzung für die eigenständige Entwicklung des weiblichen Kunstbewusstseins.

Esther Löffel schreibt in der Montagskolumne neben anderen Zugerinnen und Zugern zu Themen ihrer Wahl.